

Schlossgymnasium Gützkow: »Wir waren Exoten.«

Heute sind Ganztagsgymnasien nichts Besonderes mehr. Aber als Ulf Uhlig, jetziger Schulleiter des Schlossgymnasiums Gützkow, Anfang des Jahrtausends an einer Weiterbildung der stellvertretenden Schulleitungen in Wolgast teilnahm, schlug ihm Unverständnis entgegen. »Da hieß es: Was macht ihr denn für einen Quatsch? Ganztagschule brauchen wir doch nicht, das ist doch Unsinn«, erinnert er sich.

Die Schulleitung des Schlossgymnasiums fand hingegen, dass sie den Ganzttag sehr wohl benötigte, und zwar dringend. »Es waren auch Existenzsorgen, die dazu geführt haben, uns immer etwas Neues auszudenken«, räumt Uhlig ein. Als das Gymnasium 1999 den Transformationsprozess zum offenen Ganzttag mit additiven Angeboten am Nachmittag begann, machte sich die Schule angesichts der rasant fallenden Schülerzahlen in Mecklenburg-Vorpommern Gedanken, wie sich dieser Schulstandort attraktiver gestalten ließe. Die damalige Schulleiterin Edith Kleinsorg erzählt: »Als Gymnasium mit Ganztagsangeboten waren wir Exoten. Wir haben uns in anderen Bundesländern umgeschaut, sehr viel gelesen und Erfahrungsaustausch betrieben. Trotzdem muss man letztlich vor Ort seinen eigenen Weg finden und damit anfangen.«

Dazu gesellte sich ein weiteres Problem: die soziale Vereinzelung der Schülerinnen und Schüler in den rund 30 Ortschaften des Einzugsgebiets der Schule. »Es gab wenige Freizeitmöglichkeiten und gleichaltrige Kinder in den entlegenen Orten«, erläutert Edith Kleinsorg. Zudem sei es im Schulalltag einer Halbtagschule gleichzeitig nicht möglich gewesen, die immer stärker eingeforderten Sozialkompetenzen wie Teamfähigkeit im notwendigen Umfang weiterzuentwickeln. Das Kollegium überlegte, wie es hier gegensteuern konnte, und sah in der Ganztagschule eine gute Perspektive. Ein weiterer Punkt pro Ganztagschule war die angestrebte Entlastung der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern von den Hausaufgaben nach einem langen Schultag.

Das Schlossgymnasium konzipierte zum Schuljahr 2001/2002 Angebote für den Nachmittag wie Hausaufgabenbetreuung und holte auch externe Partner wie die Musikschule Wolgast an Bord, was in der ländlich geprägten Region Vorpommerns schwierig war und ist. Da es vom Land keine Mittel gab und auch finanzkräftige Unternehmen in der Umgebung fehlten, half der Förderverein der Schule bei der Finanzierung externer Angebote. Der Arbeit mit Kooperationspartnern war indes ohnehin eine Begrenzung durch die Busfahrzeiten gesetzt. Die Schule konnte die Unterrichtszeiten wegen der Busfahrpläne nicht weiter ausdehnen. So organisierten letztlich überwiegend Lehrkräfte, die in den Entwicklungs-

prozess einbezogen wurden und diesen mitgestalteten, die Ganztags-schulangebote.

Edith Kleinsorg kamen bei diesem Schulentwicklungsprozess die Teilnahme und der Erfahrungsaustausch mit anderen Schulleitungen im Projekt »Selbstständige Schule« des Bildungswerks der Wirtschaft zugute. »Diese intensiven Weiterbildungen über Personal-, Zeit- und Qualitätsmanagement haben wir mit einer Arbeitsgruppe von zwölf Lehrern ins Kollegium getragen«, sagt die ehemalige Schulleiterin. »Dadurch haben wir ganz viele Kollegen ins Boot bekommen. Auch an die Eltern und Schüler haben wir diese Inhalte weitergegeben. Es ist sehr wichtig, sie ebenfalls einzubeziehen.« Trotz allem fielen die Erfahrungen mit den freiwilligen Angeboten ernüchternd aus: Die Teilnahmezahlen der Arbeitsgemeinschaften sanken kontinuierlich im Schuljahresverlauf, bis manche AG mangels Schülern ganz ausfallen musste. Und die Kritik einiger Eltern, die meinten, ihre Kinder könnten die Angebote doch sowieso besser bei sich vor Ort wahrnehmen, wurde wieder lauter.

Die Schule versuchte, dieser Entwicklung mit der Einführung der teilgebundenen Ganztagschule im Schuljahr 2005/2006 zu begegnen: Eine additive Maßnahme am Nachmittag pro Woche wurde für alle Schülerinnen und Schüler auf jeweils ein halbes Jahr verpflichtend. Die Lehrkräfte begrüßten das, denn die Verbindlichkeit kam ihren Angeboten zugute. Doch dieser Schritt reichte nicht aus, um den Eltern den Mehrwert einer Ganztagschule zu demonstrieren oder eine pädagogisch nachhaltige Veränderung im Schultag zu bewirken, wie Edith Kleinsorg einräumt. »Bei Befragungen, bei der Evaluation und in der Feedback-Kultur mussten wir feststellen, dass die Teilgebundenheit noch nicht das Nonplusultra war.«

Der nächste Schritt war daher die gebundene Ganztagschule. Die Schule fand damit ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu anderen Gymnasien. »Wir hatten unseren naturwissenschaftlichen und den bilingualen Zweig als Profilierungsmerkmale. Als Drittes kam die Ganztagschule hinzu«, erklärt der Schulleiter. »Wir haben – auch durch die Teilnahme an den Ganztagschulkongressen – erkannt, dass man gute Ganztagschule nur machen kann, wenn man den ganzen Schultag von der ersten bis zur letzten Stunde als Einheit betrachtet und vollständig verändert. Das geht nur über eine andere Rhythmisierung«, so Edith Kleinsorg. »Wir hatten bereits Doppelstunden eingeführt, um mehr projektorientiert zu arbeiten, aber das waren nur Übergangsformen.«

Der konkrete Übergang von der offenen in die gebundene Form war der ehemaligen Schulleiterin zufolge »aber noch mal deutlich schwieriger«: »Ein ganz wichtiger Knackpunkt war, dass die Kollegen akzeptieren, dass eine Arbeitsgemeinschaft in der fünften Stunde liegen kann und Deutsch

oder Mathematik dann in der siebten. Die Schüler brauchen auch mal eine Phase der Abwechslung oder der Erholung nach vier Stunden intensiven Arbeitens.« Wichtig sei aber ebenfalls, sich Verbündete von außerhalb zu holen. So brachte der damalige Schulrat zur entscheidenden Abstimmung die Schulleiterin einer gebundenen Ganztagschule mit, die von ihren Erfahrungen der positiven Auswirkungen des Ganztags auf den Lernprozess berichtete, aber auch von den Stolpersteinen. Die Lehrkräfte des Schlossgymnasiums konnten dabei auch ihre Fragen loswerden und erhielten eine Antwort.

Die mit Einführung der Ganztagschule verbundene neue Rhythmisierung und die dadurch zur Verfügung stehende zusätzliche Zeit sollten besonders dazu genutzt werden, die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu steigern. »Ganztagschule am Gymnasium muss leistungsorientiert sein«, findet Edith Kleinsorg. »Sozialkompetenz ist wichtig, aber damit kann man kein Abitur bestehen.« Von den Schulen werde gefordert, die Individualität jedes Kindes zu entdecken und zu fördern. »Das geht nicht nur über den obligatorischen Unterricht, sondern vor allem durch differenziertes Arbeiten und die Förderung über den Unterricht hinaus.« Um dies zu erreichen, führte das Schlossgymnasium zum Schuljahr 2009/2010 mit dem Start der gebundenen Ganztagschule die Individuelle Lernzeit (ILZ) ein. Diese findet für die 7. bis 12. Jahrgangsstufe an fünf Tagen in der fünften Stunde statt. Jeder Schüler bzw. jede Schülerin kann an diesen Tagen ein Lern- und Förderangebot sowie eines von etwa 20 AG-Angeboten der eigenen Wahl besuchen.

In die Förderangebote sind auch ältere Schülerinnen und Schüler eingebunden, die die jüngeren unterstützen. »Wer Defizite in Mathematik oder eine Lese-Rechtschreib-Schwäche hat, bekommt Hilfe von erfahrenen Kollegen. Andere gehen zur Hausaufgabenbetreuung«, beschreibt der Schulleiter das Prinzip. »In jedem Raum ist eine Lehrkraft, die die individuelle Lernzeit beaufsichtigt. Bei Lernzeiten, an denen 25 Schüler teilnehmen wollten, haben wir die jeweiligen Gruppen geteilt und die Kinder nahmen im zweiwöchigen Wechsel teil.« Von dieser Art Ganztagschule sei er »wirklich überzeugt«, betont Ulf Uhlig: »Ich kann hier Defizite ausgleichen durch zusätzliche Förderangebote. Zudem kann ich die guten Schüler in kleinen Gruppen weiter fordern und ihnen die Möglichkeit geben, sich weiterzuentwickeln.«

Laut Ulf Uhlig hat die Schulleitung bewusst entschieden, dass alle Jahrgangsstufen zugleich in den gebundenen Ganztags gehen. »Alles andere wäre stundenplantechnisch zu kompliziert gewesen«, meint Uhlig. Seine Vorgängerin ergänzt, dass sie die entscheidenden Schritte dazu gründlich über ein Schuljahr vorbereitet und überprüft hat. »Schule ist nichts Stati-

sches, sie ist immer in Bewegung«, resümiert Edith Kleinsorg den langen Ganztagschulentwicklungsprozess ihrer ehemaligen Schule. »Es ist schon deshalb notwendig, dass man sich nie zurücklehnt. Wir müssen ständig evaluieren und für die Evaluation alle am Prozess Beteiligten integrieren.«